

Von Casals inspiriert

Murray Perahia machte sich vor allem als Mozart- und Beethoven-Interpret einen Namen. In den neunziger Jahren fand er dann zu Bach. Nach seiner preisgekrönten Einspielung der „Goldberg-Variationen“ widmete er sich nun den Partiten. Mit Mario-Felix Vogt sprach er über Instrumentenfragen und Vladimir Horowitz' Bach-Verständnis.

Er beschäftigte sich intensiv mit dem Cembalo und nahm bei Clifford Curzon Clavichord-Unterricht, letztendlich entschied sich Murray Perahia jedoch dafür, die Bach'schen Werke für Tasteninstrumente auf dem modernen Konzertflügel einzuspielen, da dieser „Möglichkeiten zur klanglichen Nuancierung bietet, die beispielsweise das Clavichord nicht hat“.

Herr Perahia, viele Kinder mögen Bach aufgrund des konstruktiven und häufig eher ernststen Charakters seiner Werke nicht besonders. Wie war Ihr Verhältnis zu Bachs Musik als Kind?

Ich erinnere mich, dass meine Lehrerin mir ein Präludium und Fuge Nr. 2 aus dem „Wohltemperierten Klavier II“ gab. Ich spielte es mit ihr vierhändig und sagte dann: „Ich möchte nur noch Bach spielen.“ Sie sagte, dass das nicht möglich wäre, denn meine Lehrerin wollte nicht, dass ich mich spezialisiere. Dann habe ich letztendlich ziemlich wenig Bach gespielt: die Inventionen, das d-Moll-Klavierkonzert, einige Präludien und Fugen sowie eine „Französische Suite“.

Bachs Werke zählten auch in späteren Jahren nicht zu Ihrem Kernrepertoire, oder?

Ja, das ist richtig. Zum einen wusste ich nicht, wie ich Bach auf dem Flügel spielen sollte. Es könnte in eine romantische Richtung gehen, mit viel Ausdruck. Das ist wunderbar, zerstört aber die kontrapunktischen Linien. Man kann Bach auch „trocken“ spielen, aber diese

Möglichkeit kam für mich nicht in Betracht. Es gab damals in den sechziger Jahren außer Glenn Gould und Rosalyn Tureck kaum Pianisten, die Bach im Konzert spielten. Ganz im Gegenteil: Claudio Arrau und Clifford Curzon meinten, dass man als Pianist keinen Bach öffentlich spielen sollte. Curzon war der Auffassung, dass das Cembalo das einzig adäquate Instrument für Bach sei, weil die dynamischen Möglichkeiten des modernen Flügels seiner Musik nicht angemessen seien. Ich erinnere mich an viele weitere bedeutende Pianisten, die dieselbe Meinung vertraten. Das war nicht sehr ermutigend für mich.

Sie haben viele Jahre mit Vladimir Horowitz gearbeitet. Was hatte er für eine Meinung über Bach?

Er hat niemals auch nur eine Note originalen Bach gespielt. Ich glaube nicht, dass er ihn sehr geschätzt hat. Er fragte mich einmal, welches mein liebstes Klavierstück sei. Ich sagte: vielleicht die „Goldberg-Variationen“. „Oh nein, die sind doch so langweilig“, sagte er. Horowitz spielte allerdings einige Busoni-Transkriptionen ausgewählter Bach'scher Orgelwerke.

Von welchen Bach-Interpreten haben Sie sich für Ihr eigenes Spiel inspirieren lassen?

Vor allem von Pablo Casals. Ich hatte das Privileg, ihn in Puerto Rico besuchen zu dürfen. Er hat mich einige Male eingeladen. Leider war ich damals mit meinen 17 Jahren etwas zu jung, um das

wirklich schätzen zu können. Er spielte damals jeden Tag zwei Präludien und Fugen aus dem „Wohltemperierten Klavier“. Seine Hände spielten niemals synchron, und er hatte einen sehr schönen Ton auf dem Klavier. Als ich etwa fünfzehn Jahre alt war, gab er in New York ein Konzert mit Bachs „Matthäus-Passion“. Das hat mich unheimlich beeindruckt. Ich kannte das Stück damals nicht und war von der Intensität dieser Komposition vollkommen überwältigt. Casals' Interpretation war voller Gefühl, Poesie und Ausdruck. Das war in den fünfziger und sechziger Jahren sehr ungewöhnlich, in jener Zeit herrschte ein eher mechanischer Stil vor.

So wurde Bachs Musik etwa durch Aufführungen auf dem Moog-Synthesizer populär. Auch Joseph Szigetis Versionen der Violinsonaten hatten einen großen Einfluss auf mich.

Ich habe sie nicht von ihm persönlich gehört, aber ich besuchte seinen Meisterklassenunterricht und hörte mir seine Aufnahmen an.

Was zeichnete Szigetis Spiel aus?

Integrität verbunden mit Gefühl und Intelligenz. Sein Spiel hatte Tiefe. Es klang nicht oberflächlich und hatte auch nichts Etüdenhaftes.

Kommen wir nun zu Ihren aktuellen Bach-Aufnahmen, den Partiten. Diese unterscheiden sich in ihrem musikalischen Charakter sehr voneinander. Haben Sie eine persönliche Lieblingspartita?

„Horowitz hielt die Goldberg-Variationen für langweilige Stücke“

Aktuelle CD

Bach, Partiten Nr. 1, 5 und 6 (2008)

Sony CD 886974436126

(Kritik siehe S. 88)

Bereits erschienen

Bach, Partiten Nr. 2-4 (2007)

Sony CD 886972269528

Termine

1.11. Frankfurt, Alte Oper

22.11. Baden-Baden, Festspielhaus

25.11. Freiburg, Konzerthaus

14.01. Ludwigshafen, Feierabendhaus

22.01. Hamburg, Laeiszhalle

24.01. Stuttgart, Liederhalle

Internet

www.murrayperahia.com



Das ist schwer zu sagen. Vielleicht die in e-Moll, die letzte. Oder die vierte Partita, wegen der Allemanda. Ich halte sie für eines der großartigsten Stücke unter Bachs Kompositionen. Doch auch die erste Partita ist aufgrund ihres reinen und unschuldigen Charakters etwas Besonderes. Bach schrieb sie anlässlich der Geburt des Prinzen Emanuel Ludwig von Anhalt-Cöthen, dem Sohn von Bachs ehemaligem Arbeitgeber Prinz Leopold. Und die G-Dur-Partita bringt durch ihre Virtuosität große Spielfreude. Außerdem steckt in ihr viel Humor.

Gibt es weitere Stücke von Bach, die Sie gerne aufnehmen würden, beispielsweise das „Wohltemperierte Klavier“?

Ja. Ich würde den Zyklus gerne einmal aufnehmen, das „Wohltemperierte Klavier“ ist jedoch ein sehr schwieriges Werk, es würde sehr viel Zeit in Anspruch nehmen. Ich würde es auch niemals komplett im Konzert spielen. Ich habe es allerdings vollständig gehört, von András Schiff im Konzert und von Angela Hewitt im Radio, das war beides ganz hervorragend.

Und wie sieht es mit der „Kunst der Fuge“ aus?

Auch damit habe ich mich beschäftigt, ich halte die unvollendete Fuge für eines der bedeutendsten Musikstücke,

die je komponiert wurden. Ich breche manchmal beinahe zusammen, wenn ich dieses Stück spiele. Das komplette Werk im Konzert zu spielen ist allerdings wieder eine ganz andere Geschichte. Ich plane bisher nicht, es in mein Repertoire aufzunehmen.

Es wird ja in der Forschung heiß diskutiert, welchem Instrument oder Ensemble Bach die „Kunst der Fuge“ zugeordnet hat. Glauben Sie, dass Bach sie für Klavier geschrieben hat?

Nein. Ich denke, dass er sie für das Cembalo komponiert hat. Er hat das Werk nur deshalb in vier Einzelstimmen notiert, weil er die Reinheit der Stimmführung aufzeigen wollte. Allerdings ist in Bachs Kompositionen das eigentliche Instrument weniger wichtig als der musikalische Inhalt. Er selbst hat bekanntlich viele Violinwerke für Tasteninstrumente bearbeitet.

Apropos Bearbeitungen: Mögen Sie eigentlich die Jazzarrangements Bach'scher Werke, etwa vom Pianisten Jacques Loussier?

Durchaus. Mit Bachs Stücken kann man anders als mit Beethoven oder Mozart fast alles anstellen. Und Loussiers Musik hat ihren Charme. Es ist zwar kein Ersatz für „echtes“ Bach-Spiel, aber es ist schön.

Foto: Sony